

Was bleibt von Nietzsches Philosophie?

Von
Andreas Urs Sommer



Duncker & Humblot · Berlin

ANDREAS URS SOMMER

Was bleibt von Nietzsches Philosophie?

Lectiones Inaugurales

Band 19

Was bleibt von Nietzsches Philosophie?

Von

Andreas Urs Sommer



Duncker & Humblot · Berlin

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

Alle Rechte vorbehalten

© 2018 Duncker & Humblot GmbH, Berlin

Fremddatenübernahme: L101 Mediengestaltung, Fürstenwalde

Druck: Meta Systems Publishing & Printservices GmbH, Wustermark

Printed in Germany

ISSN 2194-3257

ISBN 978-3-428-15429-6 (Print)

ISBN 978-3-428-55429-4 (E-Book)

ISBN 978-3-428-85429-5 (Print & E-Book)

Gedruckt auf alterungsbeständigem (säurefreiem) Papier
entsprechend ISO 9706 ∞

Internet: <http://www.duncker-humblot.de>



Curt Stöving: Bronzemedaille auf den Tod von
Friedrich Nietzsche 1900 (Privatsammlung)

*Les chaires de professeurs n'ont pas été
faites pour la philosophie, mais bien la
philosophie pour les chaires?*

Honoré de Balzac: La Peau de chagrin
(Œuvres complètes, Bd. 14, Paris 1855, S. 47)

Anstelle einer Vorrede

Friedrich Nietzsche hat die akademische Philosophie leidenschaftlich verachtet – nicht ohne von ihren Erkenntnissen unbefangenen Gebrauch zu machen, sofern sie sich in seine eigenen Denkbewegungen einpassen ließen. Auf akademische Kasualrhetorik verließ er sich nur zu Beginn seiner Karriere als Professor, als er 1869 in Basel seinen Einstand als klassischer Philologe geben musste und unter dem Titel *Homer und die klassische Philologie* in öffentlicher Rede darüber nachdachte, wie denn die Philologie zu einer Universalwissenschaft werden könne, die nicht nur die Antike auferstehen lasse, sondern auch die Gegenwart erneuern würde (KGW II 1, 247–269).¹

¹ *Nietzsches Werke*, Nachlass und Briefe werden nach den folgenden Ausgaben jeweils mit Band- und Seitenangabe zitiert:

KGW = *Nietzsche*, Friedrich: Werke. Kritische Gesamtausgabe, hrsg. von Giorgio Colli und Mazzino Montinari, Berlin/New York 1967 ff.

KGB = *Nietzsche*, Friedrich: Briefwechsel. Kritische Gesamtausgabe, hrsg. von Giorgio Colli und Mazzino Montinari, Berlin/New York 1975 ff.

KSA = *Nietzsche*, Friedrich: Sämtliche Werke. Kritische Studienausgabe in 15 Einzelbänden, hrsg. von Giorgio Colli und Mazzino Montinari. 3. Auflage, München/Berlin/New York 1999.

Versteht man Kasualrhetorik als anlassbezogene Redehandlungen, kann man sich Nietzsche leicht als ihren ausgemachten Feind ausmalen: Muss er, der große intellektuelle Selbstbefreiungskünstler, denn nicht all die hochfeierlichen Anlässe verabscheut haben, mit der die akademische Welt sich selbst zu beweihträuchern pflegt? Ist er selbst denn nicht der Meister der geschliffen-scharfen Form, des Aphorismus, der Sentenz, des Kurz-Essays, des philosophischen Kurz-Dialogs und Miniatur-Dramoletts, auch des Gedichts, sogar der Erzählung, gewiss aber nicht der öffentlichen Rede? Seine 1872 gehaltenen Basler Vorträge *Ueber die Zukunft unserer Bildungsanstalten*, mit denen er im Alter von nicht einmal 28 Jahren seinen Abschied als öffentlicher Redner gab, hat er jedenfalls nie einer Publikation für würdig befunden.

Zielen Philosophen nicht auf zeitlose Aussagen ab, die sich in anlassbezogenen Redehandlungen gewöhnlich nicht unterbringen lassen? Man mag einwenden, weder gehöre Nietzsche zu den auf Zeitlosigkeit abzielenden Philosophen, noch gebe ein Kasualredner den Anspruch auf, etwas von anlassübergreifender Relevanz zu sagen. Indes fällt auf, dass der scheinbar öffentlicher Rede so fernstehende Nietzsche nicht nur als bedeutender literarischer Experimentator das Gewicht der in der Philosophie sonst oft verunglimpften Rhetorik neu

KSB = *Nietzsche*, Friedrich: Sämtliche Briefe. Kritische Studienausgabe in 8 Bänden, hrsg. von Giorgio Colli und Mazzino Montinari. 2. Auflage, München/Berlin/New York 2003.

justiert hat, sondern in seinem bekanntesten Werk *Also sprach Zarathustra* die Titelfigur ausgerechnet als öffentlichen Redner auftreten lässt und zwar in ganz verschiedenen Situationen und Personenkonstellationen.² Entgegen dem von Nietzsche gepflegten Image, ein Denker zu sein, der alles aus sich heraus schöpft und auf keinerlei Anregung von außen angewiesen ist, zeigt die nähere Beschäftigung mit seinem Werk, dass es hochreaktiv ist, das heißt: auf alle möglichen Anregungen antwortet, die Welt- und Lektüreerfahrungen boten. Nietzsche konnte alles Anlass zum Denken werden. In jedem Eindruck, jedem Gespräch, jedem Buch, jedem Zeitungsartikel fand er Material, das sich in Philosophie umzuschmelzen lohnte.

Es ist also weniger abwegig, Nietzsche und Kasualrhetorik zusammenzubringen, als es im ersten Augenblick erscheint. Oder genauer: Die vermeintliche Abwegigkeit ist nicht nur reizvoll, sondern auch fruchtbar. Einerseits: Nietzsche in anlassbezogene akademische Redehandlungen einzuspeisen, aktiviert ein Irritationspotential, das Philosophie eigentlich stets eigen sein sollte, aber gelegentlich vergessen geht. Nietzsche ist sperrig und passt nur sehr bedingt in einen gediegenen akademischen Rahmen. Umso interessanter sind die Effekte, die

² Zur ausführlichen Analyse Meier, Heinrich: Was ist Nietzsches Zarathustra? Eine philosophische Auseinandersetzung, München 2017 und Grätz, Katharina: Zarathustra als fiktive Figur, in: Grätz, Katharina/Kaufmann, Sebastian (Hrsg.): Nietzsche zwischen Philosophie und Literatur. Von der *Fröhlichen Wissenschaft* zu *Also sprach Zarathustra*, Heidelberg 2016, S. 359–378.

er dort zeitigt. Andererseits: Was geschieht mit Nietzsche, wenn er sozusagen ins akademische Glied zurückgestellt wird – wenn man ihn einbindet in akademische Kontexte? Wird er zahnlos oder erst recht bissig? Welche Zähne kommen zum Einsatz: Schneidezähne, Backenzähne, Fangzähne, Stoßzähne?

Solche Fragen bilden den Reflexionsrahmen der drei Rede-Texte, die im vorliegenden Bändchen Nietzsche-Forschung mit rhetorischen Augenblicks- und Anlassbedürfnissen zusammenzubringen versuchen. Titelgebend ist die Antrittsvorlesung, die ich am 5. Juli 2017 an der Albert-Ludwigs-Universität Freiburg auf der neugeschaffenen Professur für Philosophie mit Schwerpunkt Kulturphilosophie gehalten habe. Es handelt sich um die erste Akademie-Professur in Baden-Württemberg, die gemeinsam von der Universität Freiburg und der Heidelberger Akademie der Wissenschaften eingerichtet worden ist. Verbunden ist die Professur mit der Leitung der in Freiburg angesiedelten Forschungsstelle *Nietzsche-Kommentar* der Heidelberger Akademie, der Landesakademie der Wissenschaften in Baden-Württemberg. Daher lag es nahe, nicht nur über Nietzsches Beziehungen zu Freiburg zu sprechen, sondern auch über die Frage, wie sich denn der historische und kritische Anspruch, mit dem der *Kommentar* kontextualisierend an Nietzsches Werke herantritt, mit der Idee verbinden lasse, es gebe so etwas wie *Nietzsches Philosophie*. Was bleibt von Nietzsches Philosophie, wenn wir doch eigentlich nur Nietzsches Texte haben? Könnte es sein, dass Nietzsches Philosophie nicht

nur ein Set von Propositionen, ein Gefüge von Gedanken, sondern vielmehr eine besonders listige, erosive intellektuelle Praxis ist? Die Gespräche mit meinen Kollegen beim *Nietzsche-Kommentar*, Katharina Grätz und Sebastian Kaufmann, haben die nachfolgenden Überlegungen zur ‚textistischen‘ und zur ‚inhaltistischen‘ Herangehensweise wesentlich befördert.

Der Berufung vorangegangen ist naturgemäß ein Berufungsverfahren, in dessen Rahmen ich am 2. Juni 2016 einen Bewerbungsvortrag zu halten hatte. Dabei bot es sich an, die Denomination der Professur mit dem Forschungsschwerpunkt der Akademie-Forschungsstelle in Beziehung zu setzen. Unter dem Titel *Nietzsche, kulturphilosophisch* wird nicht nur gefragt, wie sich die gegen Ende des 19. Jahrhunderts herausbildende Kulturphilosophie zu Nietzsche ins Verhältnis setzte, und wie Nietzsche selbst Kultur reflektierte, sondern auch, was kulturphilosophisch heute noch aus seinen Schriften zu gewinnen sein könnte. Eine frühere Fassung dieses Textes ist in den *Freiburger Universitätsblättern* 2017 erschienen.

Am 13. Oktober 2012 durfte ich im Nietzsche-Dokumentationszentrum Naumburg/Saale aus der Hand des Kultusministers den *Friedrich-Nietzsche-Preis des Landes Sachsen-Anhalt* entgegennehmen. Zu diesem Zeitpunkt war noch nicht abzusehen, dass es sich um die allerletzte Verleihung dieses Landesliteraturpreises handeln würde, der kurz nach der Wende und der Gründung des Bundeslandes im Namen Nietzsches initiiert worden war:

Der regionalen Kulturlobby galt es schon lange als Ärgernis, dass die sachsen-anhaltinische Autorenwürdigung als Friedrich-Nietzsche-Preis nicht den lokalen Literaturgrößen zu Gute kam, weshalb man in einer denkwürdigen Mischung von Biedersinn und Provinzialismus erfolgreich die Umbenennung in „Klopstock-Preis für neue Literatur“ betrieb – im Wissen darum, wie sehr gerade der fromme Empfindsamkeitsdichter Friedrich Gottlieb Klopstock (und nicht etwa das *enfant terrible* Nietzsche) die „neue Literatur“ nachhaltig bestimmt, zumindest in Sachsen-Anhalt. Indes konnte dank der Zusammenarbeit der Friedrich Nietzsche Stiftung, der Elisabeth Jenny Stiftung, der Nietzsche-Gesellschaft e.V., der Stadt Naumburg und der Bürgergemeinde Basel der Nietzsche-Preis ohne Beteiligung des Landes Sachsen-Anhalt als *Internationaler Friedrich-Nietzsche-Preis* neu lanciert werden. Er wird nun seit 2015 alternierend in Naumburg und in Basel vergeben.

Anlässlich der Verleihung des letzten sachsen-anhaltinischen Friedrich-Nietzsche-Preises wurde die hier an dritter Stelle abgedruckte Festrede *Philosophie als Wagnis* gehalten, die 2013 in der *Nietzscheforschung*, dem Jahrbuch der Nietzsche-Gesellschaft erschienen ist. Eine solche Auszeichnung klingt zwar danach, als gehöre der Geehrte zum arrivierten akademischen Establishment. Aber 2012 trog der Schein. Denn der Preisträger durfte sich damals zwar schon mit dem schönen Titel eines außerplanmäßigen Professors schmücken, hatte aber ohne Dauerstelle ungewisse berufliche Zukunftsaussichten. Entsprechend handelt die Fest-

rede auch vom existenziellen Risiko, das das Wagnis Philosophie notwendig mit sich bringt.

Was aus der Retrospektive einer Antrittsvorlesung auf eine Lebzeitprofessur wie eine gradlinige akademische Karriere aussehen könnte, ist dies nicht. Dass eine akademische Karriere hierzulande in hohem Maße von allgemeinen Unwägbarkeiten abhängt, dürfte bekannt sein.³ Freilich sollte keine Nietzsche-Forscherin und kein Nietzsche-Forscher sich Illusionen im Blick auf die speziellen Unwägbarkeiten hingeben: So unvermindert groß das Publikumsinteresse an Nietzsche auch ist, so wenig lässt sich mit ihm in der gegenwärtigen deutschen Universitätsphilosophie doch ein Blumentopf, geschweige denn eine Dauerstelle gewinnen. Eine ganze Generation von Nietzsche-Spezialistinnen und -Spezialisten, die im deutschsprachigen Raum Philosophie-Professuren bekleidet haben, ist mittlerweile in den Ruhestand getreten – und keine(r) ihrer Nachfolgerinnen und Nachfolger betreibt Nietzsche-Forschung. Während weltweit die Nietzsche-Diskussion blüht, ist es in Deutschland nahezu unmöglich geworden, auch nur fachlich angemessen betreute philosophische Nietzsche-Dissertationen zu schreiben. Dabei ist dieses akademisch-philosophische Nietzsche-Desinteresse nur ein besonders sichtbares Symptom einer generellen Abwendung von der eigenen Fachgeschichte: Phi-

³ Siehe *Sommer*, Andreas Urs: Die Kunst, selber zu denken. Ein philosophischer Dictionnaire. Erfolgsausgabe, Frankfurt am Main 2003, S. 190–192 (Lemma „Nachwuchs, akademischer“).

losophiegeschichtsschreibung gilt vielerorts als antiquiert und einer systematisch ambitionierten Philosophieverwaltungswissenschaft⁴ hinderlich: Ein wesentlicher Grund für diese Abwendung ist das gewaltige Irritationspotential, das frühere Denkbemühungen in die Gegenwart hineintragen könnten. Ahistorische akademische Philosophie, die sich mittlerweile so gern als reine Wissenschaft versteht, unternimmt eine Menge, Quellen der Irritation, die von anderem, fremden Denken ausgeht, versiegen zu lassen. Ob eine derartige irritationsfeindliche, aseptische und antiseptische Philosophie eine große Zukunft haben wird, wird sich zeigen.

Für meinen Teil hoffe ich, (mir) auch künftig das Irritationspotential früherer ebenso wie gegenwärtiger Denkbemühungen lebendig zu erhalten und nicht als frischgebackener Angehöriger des akademischen Establishments der bloßen Verwaltung philosophischer Denkbestände zu verfallen. Sollte sich letzteres abzeichnen, bitte ich um entsprechende Winke, mit oder ohne Zaunpfahl.⁵

München,
im März 2018

Andreas Urs Sommer

⁴ Dazu *Sommer*, Andreas Urs: Lexikon der imaginären philosophischen Werke, Berlin 2012, S. 239–242.

⁵ Alexandra Hertlein danke ich sehr für die sorgfältige Durchsicht des Manuskriptes und für kapitale Verbesserungsvorschläge.

Inhaltsverzeichnis

Was bleibt von Nietzsches Philosophie?	19
1. Nietzsches Freiburg	19
2. Freiburgs Nietzsche	21
3. Was bleibt von Nietzsches <i>Philosophie</i> ?	28
4. Was <i>bleibt</i> von Nietzsches Philosophie?	41
5. Ein Schild	45
Nietzsche, kulturphilosophisch	48
1. Nietzsche und die Entstehung der Kulturphilosophie	50
2. Kultur bei Nietzsche	58
3. Nietzsche, kulturphilosophisch, für die Gegenwart	66
Philosophie als Wagnis	70
Personenregister	91
Zum Autor	93

Was bleibt von Nietzsches Philosophie?

1. Nietzsches Freiburg

„Von Freiburg weiß ich nichts, gar nichts.“ (KSB 4, 44). Der Altphilologe Friedrich Nietzsche, der dies am 2. August 1872 Erwin Rohde in Kiel schrieb, war als Professor bereits seit drei Jahren an der benachbarten Universität Basel in Amt und Würden. Er hatte versucht, seinem Studienfreund Rohde zu dem gerade vakanten Freiburger Lehrstuhl zu verhelfen. Mit dem eingangs zitierten Satz tat er keineswegs kund, dass ihm die Stadt am Fuße des Schwarzwaldes gänzlich unbekannt sei, sondern nur, dass er in der Berufungsangelegenheit nichts Neues gehört habe. „Wie würde ich die Combination Deiner Versetzung dorthin preisen! [...] Ich habe Deinen Namen meinen Freiburger Bekannten oft und stark ins Gedächtniß gerufen.“ (Ebd.). Schon zwei Jahre früher, am 9. April 1870, berichtete Nietzsche seinem ehemaligen akademischen Lehrer Friedrich Ritschl über den Fortgang der Arbeit an seiner Abhandlung *Certamen quod dicitur Homeri et Hesiodi* und fügte an: „ich habe für den ganzen Stoff ein stilles tendre, wie Sie (und ich) für Freiburg“ (KSB 3, 115). Freiburger Lokalpatrioten werden vielleicht frohlocken: Nietzsche bekannte sich also zu einer Neigung zu ihrer Heimatstadt. Diese Neigung blieb freilich sehr

„still“, zumal das in Klammern gesetzte Bekenntnis nur die höfliche Replik auf eine Frage war, die ihm Ritschls Brief vom 30. März 1870 aufgegeben hatte: „Und wie gefällt Ihnen Freiburg? Ich gestehe dafür immer ein stilles *tendre* gehabt zu haben.“ (KGB II 2, 185).

Gelegentlich mochte Nietzsche den einen oder anderen Bekannten an der hiesigen Universität besucht haben, häufig war er aber nicht hier, zumal statt Rohde Otto Keller auf die Freiburger Professur berufen wurde. Am 19. März 1874 ließ Nietzsche Freund Rohde wissen: „Übrigens sind die Menschen schrecklich dumm in Beziehung auf akademische Beamten, ich war neulich in Freiburg und hörte über den unausstehlichen Pedanten und Nörgelfritzen Keller klagen. Ist Recht!“ (KSB 4, 209 f.). Auch zwei weitere Abstecher Nietzsches nach Freiburg scheinen nicht eben glücklich verlaufen zu sein. Der eine, ungefähr zur selben Zeit, betraf eine in der Freundeskorrespondenz immer nur als das „Gespenst“ bezeichnete Verehrerin, Rosalie Nielsen, die Nietzsche seit seiner *Geburt der Tragödie* brieflich mit dionysischer Zudringlichkeit behelligte. Sie soll dem Philosophen Hans Vaihinger 1875 von ihrer einzigen Begegnung mit Nietzsche erzählt haben: „Danach hätte als Ergebnis eines Briefwechsels in einem Hotel in Freiburg i/B. eine Zusammenkunft stattgefunden. Nietzsche soll sich, entsetzt über den äußeren Habitus der Dame, schon nach Sekunden wieder aus dem Zimmer entfernt haben, nachdem er ihr nur die theatralische Phrase ins Gesicht geschleudert hatte: ‚Scheusal, du hast mich betro-

gen!‘ Frau Nielsen fragte Professor Vaihinger, was Nietzsche wohl damit gemeint habe.“¹ Die Frage, was Nietzsche zu einem Besuch in Frau Nielsens Hotelzimmer bewogen haben mag, verliert sich in dunklen Mutmaßungen, denn von Nietzsche selbst ist uns die Szene nicht überliefert. Im Unterschied zum letzten belegten Aufenthalt in Freiburg, als er auf dem Weg nach Genua unfreiwillig hier Station machte. Am 8. Oktober 1883 schrieb er an Mutter und Schwester: „Meine Lieben, ach was für eine Reise! Zwar ergab sich in Frankfurt, daß Overbeck und Frau im gleichen Zuge gewesen waren, aber eine Stunde nach unserm Zusammensein war ich krank. Ich reiste allein weiter und kam bis *Freiburg* mit größter Mühe. Dort legte ich mich zu Bett: eine Nacht Erbrechens. Am Morgen drängte mich der Lärm im Hause fort nach Basel zu reisen.“ (KSB 6, 446). „Lärm im Hause“, „eine Nacht Erbrechens“: Nietzsches bekannte Freiburger Exkursionen standen allesamt unter keinem guten Stern, das „stille tendre“ hin oder her.

2. Freiburgs Nietzsche

Wenn es um Nietzsches Verhältnis zu Freiburg schon so misslich bestellt war, bleibt doch die Hoffnung, dass Freiburgs Verhältnis zu Nietzsche unter einem besseren Stern stand und steht. Immerhin scheint eine Reihe Freiburger Autoren an

¹ *Bernoulli*, Carl Albrecht: Franz Overbeck und Friedrich Nietzsche. Eine Freundschaft, Bd. 1, Jena 1908, S. 118.